

Der Bildungs-Fall

Schule. Um die Corona-Pandemie in den Griff zu bekommen, sind die Schulen in Deutschland weitgehend zu. Das erneute Homeschooling gelingt aber längst nicht überall – auch, weil die Ausstattung der Schulen mit WLAN und Computern noch immer zu wünschen übrig lässt. Zu den Leidtragenden gehören vor allem leistungsschwächere Schülerinnen und Schüler. Welche gesamtwirtschaftlichen Folgen der Fernunterricht hat und wo die Schulministerien jetzt nachlegen sollten, erläutern die IW-Bildungsforscher Christina Anger und Axel Plünnecke im iwd-Interview.

—→ [Seiten 2-7](#)

Krankenstand

Die Fehlzeiten in den Betrieben steigen seit Jahren tendenziell an. Die Corona-Pandemie hat 2020 jedoch nur zeitweise zu einem noch höheren Krankenstand geführt.

—→ [Seiten 8-9](#)

Corona-Hilfen

Fast 43 Milliarden Euro waren im Bundeshaushalt 2020 als Unterstützung für die Wirtschaft vorgesehen – aber nur 16 Milliarden Euro sind ausgezahlt worden.

—→ [Seite 11](#)

Die Kosten der Schulschließungen

Schule. Deutschlands Schülerinnen und Schüler sind im Frühjahr 2020 mit denkbar schlechten Voraussetzungen ins Homeschooling geschickt worden. Die technische Ausstattung hat sich seit vergangenem März zwar verbessert, doch die langfristigen Folgen auch der erneuten Schulschließungen dürfte dies kaum abfedern.

Schon zwischen Mitte März und Mai 2020 waren die Schulen aufgrund der Corona-Pandemie deutschlandweit geschlossen. Nun, im zweiten Lockdown, sind Schulen und Kitas in Deutschland erneut weitgehend zu. Weitgehend? Zwar unterscheiden sich die Regelungen im Detail in den einzelnen Bundesländern – etwa dahingehend, ob Abschlussjahrgänge auch in Präsenz unterrichtet werden können oder wie die Regelungen zur Notbetreuung ausgestaltet sind –, aber überwiegend sind die Schulen geschlossen. Am stärksten weicht Bremen

vom Länderkonsens ab: In Grundschulen ist die Anwesenheitspflicht aufgehoben, die Eltern können derzeit also selbst entscheiden, ob sie ihren Nachwuchs zur Schule schicken – wobei die Teilnahme am Präsenzunterricht für die ersten sechs Klassen ausdrücklich „ermöglicht und empfohlen“ wird.

Unterschiede in den Länderregelungen sind zum Teil verwirrend und mitunter auch ärgerlich. Langfristig ist aber vor allem eines wichtig: Was bedeutet es für die Schülerinnen und Schüler, wenn sie ihre Schule über Monate nicht besuchen können?

Auch wenn es bislang keine vergleichbare Situation gegeben hat, weiß man, welche Folgen längere Schulunterbrechungen für die Schüler haben können. Lernen ist ein dynamischer, aufeinander aufbauender Prozess.

Wird kein neues Wissen vermittelt, bleibt der bereits vorhandene Wissensstand nicht erhalten, sondern es gehen auch bereits erworbene Fähigkeiten verloren.

Empirische Untersuchungen zu Schulschließungen beziehen sich bisher vor allem auf Länder und Regionen, in denen durch Schulstreiks oder längere Sommerferien kein Unterricht stattfand. Unterbrechungen aufgrund von Schulstreiks können sich bereits bei Grundschulern auf die späteren Abschlüsse auswirken. Auch ein Anstieg der Klassenwiederholungen sowie generell niedrigere Bildungsabschlüsse zählen zu den Folgen von längeren Schulschließungen.

In den USA sind die Schulen im Sommer zwei bis drei Monate lang geschlossen. Im Durchschnitt verlieren amerikanische Schüler in dieser Phase an Kompetenzen, besonders stark im Fach Mathematik. Sozioökonomisch benachteiligte Schüler erleiden zudem einen ausgeprägten Kompetenzverlust im Lesen, während diese Fähigkeit bei Schülern aus bessergestellten

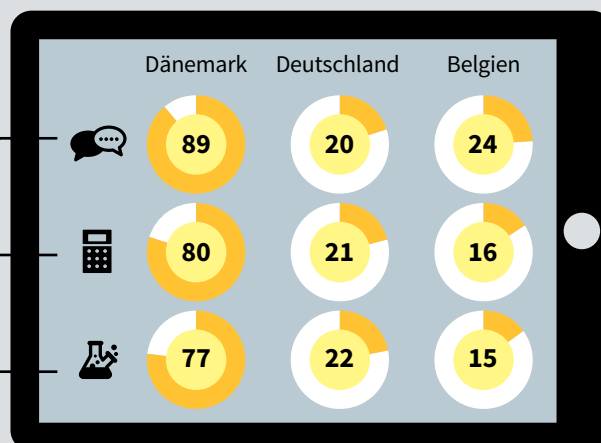
Bildschirmunterricht: Vorreiter Dänemark

So viel Prozent der Schüler gaben 2018 an, dass während der Schulstunden auch digitale Geräte zum Einsatz kamen, die gemeinsam von der Lehrkraft und den Schülern genutzt wurden

Dänisch- bzw. Deutsch- bzw. Niederländisch-/ Französischunterricht

Mathematikunterricht

Naturwissenschaftlicher Unterricht



Quellen: PISA-Studie, Institut der deutschen Wirtschaft
© 2021 IW Medien / iwd

iwd

Haushalten über die Sommerferien sogar leicht ansteigt.

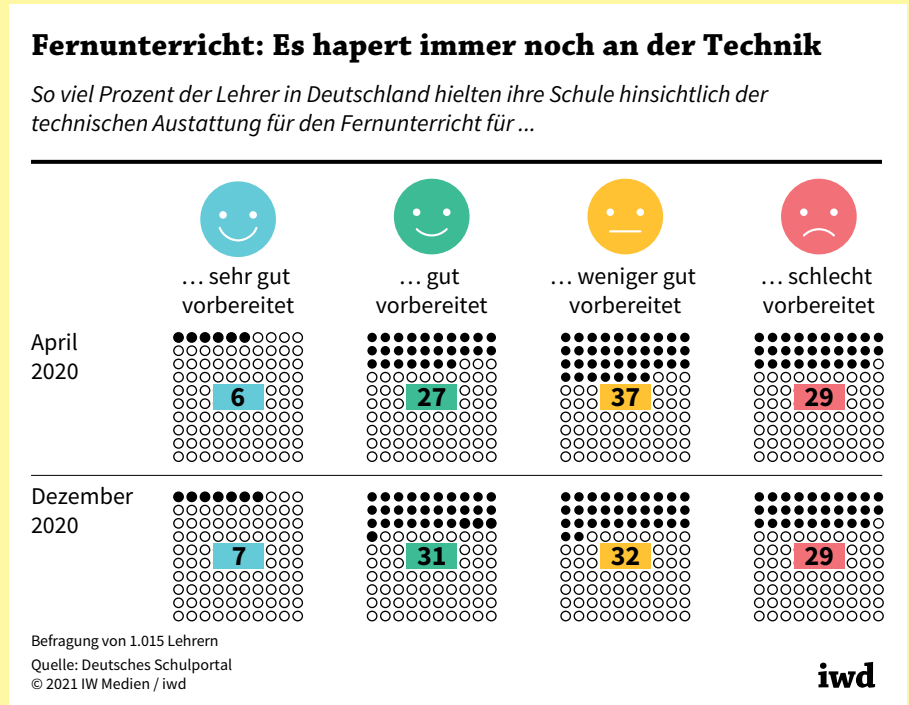
Die Effekte des Homeschoolings in der Corona-Krise müssen nicht direkt mit diesen Untersuchungen übereinstimmen: Zwar sind die Schulen überwiegend geschlossen, doch der Unterricht geht mehr oder weniger weiter – nämlich daheim. Während im ersten Shutdown noch viel Lernstoff durch Aufgabenblätter vermittelt wurde, die von den Schülern zu bearbeiten waren, erhalten Kinder und Jugendliche aktuell an vielen Schulen zu Hause täglich Unterricht durch Lehrkräfte über Videotools; oder sie bekommen den Unterrichtsstoff auf Lernplattformen zur Verfügung gestellt.

Das setzt allerdings nicht nur eine stabile Internetverbindung und einen PC für jeden Schüler voraus, sondern auch Erfahrungen darin, wie digitale Endgeräte im Unterricht einzusetzen sind. In diesem Punkt hinkte Deutschland gegenüber einigen anderen europäischen Ländern zuletzt deutlich hinterher (Grafik Seite 2):

Im Jahr 2018 waren neun von zehn Schülern in Dänemark geübt darin, digitale Geräte gemeinsam mit Lehrern während des Sprachunterrichts zu nutzen – in Deutschland galt das nur für zwei von zehn Schülern.

Auch international vergleichende Untersuchungen zur Ausstattung der Schulen mit WLAN, digitalen Lernplattformen sowie zur Qualifikation und den Erfahrungen der Lehrkräfte mit digitalem Fernunterricht zeigten, dass Deutschland einen großen Nachholbedarf hatte.

Nach knapp einem Jahr Erfahrung im Distanzunterricht dürften sich sowohl die Ausstattung als auch die Fähigkeiten in Deutschland verbessert haben. Eine aktuelle Befragung von Lehrkräften zeigt jedoch, dass zwar viele Lehrkräfte in puncto Fernunterricht dazugelernt



haben. Doch am Equipment hapert es weiterhin (Grafik):

Mit 61 Prozent hielt die Mehrheit der Lehrer ihre Schule auch noch im Dezember 2020 mit Blick auf die technische Ausstattung für weniger gut oder sogar schlecht auf den Fernunterricht vorbereitet.

Im April 2020 lag dieser Anteil bei 66 Prozent. Derzeit haben nur 23 Prozent der Schulen Konzepte, Schüler mit Lernschwierigkeiten im Wechsel- oder Fernunterricht zu unterstützen.

Unklar ist überdies noch, welches Pensum die Schülerinnen und Schüler aktuell während der zweiten Phase der Schulschließungen bewältigen. Während des ersten Shutdowns im Frühjahr 2020 haben die Kinder und Jugendlichen nach Erhebungen des ifo Instituts nur etwa halb so viel Zeit mit schulbezogenen Tätigkeiten verbracht wie während des klassischen Schulbetriebs. Vor allem leistungsschwächere Schüler reduzierten ihre Lernzeiten deutlich. Einige Bildungsforscher gehen deshalb davon aus, dass für eine Reihe von Kindern und Jugendlichen das Lernen aufgrund

der Schulschließungen zu großen Teilen ausgefallen ist. Auch erste Untersuchungen aus Belgien und den Niederlanden nach den ersten Schulschließungen zeigen, dass große Lerndefizite vor allem bei Kindern aus bildungsfernen Haushalten festzustellen sind. Der Fernunterricht konnte folglich im ersten Schul-Lockdown nur in Teilen den Präsenzunterricht adäquat ersetzen.

All dies hat auch Konsequenzen für die Bildungsgerechtigkeit, denn die Ungleichheit der Bildungschancen verschärft sich deutlich (siehe Seiten 6–7).

Darüber hinaus führen die Kompetenzverluste durch Schulunterbrechungen zu Einkommensverlusten bei den Betroffenen:

Wenn ein Drittel des Schuljahres an Stoff und Lernen verloren geht, zieht dies nach Berechnungen des ifo Instituts einen Einkommensverlust von im Durchschnitt 3 bis 4 Prozent über das gesamte Berufsleben nach sich.

Jedes zusätzliche Schuljahr erhöht dagegen das Lebensinkommen um durchschnittlich 10 Prozent.

Interview. Zum zweiten Mal seit Ausbruch des Coronavirus sind in Deutschland die Schulen weitestgehend geschlossen. Was das für die Schülerinnen und Schüler bedeutet, erklären **Christina Anger** und **Axel Plünnecke**, Bildungsforscher am Institut der deutschen Wirtschaft.



Fotos: IW Medien

„Wir könnten auf das PISA-Niveau von 2000 zurückfallen“

Sie haben beide schulpflichtige Kinder. Gehen die derzeit zur Schule?

Anger: Meine beiden Kinder sind zu Hause.

Plünnecke: Unsere drei schulpflichtigen Kinder auch, die Schulen in Nordrhein-Westfalen sind ja geschlossen.

Schon, es gibt aber doch die Möglichkeit der Notbetreuung.

Plünnecke: Wir sind ja in keiner Notsituation, weil wir das Privileg haben, auch im Homeoffice arbeiten zu können. So kann sich die Notbetreuung besser um die anderen Kinder kümmern. Zudem können wir unsere drei Schulkinder und das Kita-Kind zu Hause zumindest theoretisch (lacht) gut betreuen.

Wie zufrieden sind Sie mit dem Fernunterricht?

Plünnecke: Das muss man differenzieren. Es gibt Schulen, wo das sehr gut läuft, weil sie sich schon vor Jahren mit der Digitalisierung beschäftigt haben. Die Qualität des Distanzunterrichts hängt aber auch ganz stark von den einzelnen Lehrern ab: Im ersten Lockdown gab es sehr engagierte Lehrkräfte und durchaus auch welche, die eher abgetaucht sind.

Anger: Mein Sohn, der ein Kölner Gymnasium besucht, hat seit Ostern komplett Digitalunterricht nach Stundenplan von 8 bis 13.30 Uhr, das klappt vorbildlich. Während der Schulschließungen läuft das über die Online-Plattform Teams, die Stadt

Köln hat das Programm jetzt für alle weiterführenden Schulen gekauft.

Und auch mein jüngeres Kind, das die Grundschule besucht, sieht jeden Wochentag seine Lehrerin und die anderen Kinder im Online-Unterricht, wobei hier nicht das volle Pensum stattfindet, sondern jeden Tag ein einzelnes Fach drankommt.

Plünnecke: Das ist bei meinen drei Schulkindern leider anders. Da gibt es wenig Interaktion im Fernunterricht und nach spätestens zwei Stunden sind sie mit dem Schulstoff fertig.

Was hat sich seit dem ersten Lockdown verändert?

Plünnecke: Es gibt jetzt Lernplattformen, die gab es während der ersten Schulschließungen kaum.

Und die Lehrer sind etwas besser vorbereitet, überhaupt ist alles mehr eingeübt. Ich würde mir allerdings wünschen, dass der komplette Unterricht während des Lockdowns wie bei deinen Kindern, Christina, als Videounterricht stattfindet und dass sehr gut gemachte und interessante Lernvideos, wie es sie beispielsweise auf Youtube oder auch beim öffentlich-rechtlichen Fernsehen gibt, stärker auch mit dem Lernplan verzahnt und auf den Lernplattformen integriert würden. Dieses Material kann als sinnvolle Begleitung für den Unterricht eingesetzt werden, zum Beispiel, wenn die Kinder mit ihren Aufgaben besonders schnell fertig sind.

Anger: Ja, es gibt jetzt Plattformen, doch wie wir aktuell beinahe täglich erleben, stürzen diese immer wieder ab – jedenfalls dann, wenn alle gleichzeitig darauf zugreifen. Das passiert nicht nur zu Hause, sondern auch in der Notbetreuung, weil viele Schulen kein stabiles WLAN haben. Und nach wie vor haben auch nicht alle Kinder und Jugendlichen einen Rechner, an manchen Schulen gibt es nach wie vor nicht genug Leihgeräte.

Kann gut organisierter Fernunterricht den Präsenzunterricht ersetzen?

Plünnecke: Stand heute würde ich für Deutschland sagen: Vereinzelt ja, flächendeckend nein, da ist der Präsenzunterricht qualitativ besser.

Anger: Die Kinder können ja beim Online-Unterricht die Kamera ausschalten und sind ganz schnell anderweitig beschäftigt – entweder mit dem Handy oder mit Computerspielen. Hinzu kommt, dass beim Distanzunterricht das gegenseitige Feedback fehlt. Deshalb ist auch für die Lehrer Fernunterricht nicht einfach: Sie müssen darauf vertrauen, dass der Stoff zu Hause gegebenenfalls noch nachgearbeitet wird.

Wie viel Lernstoff werden Kinder und Jugendliche in Deutschland aufgrund der Corona-Pandemie verpassen?

Plünnecke: Es geht auf jeden Fall etwas verloren. Besonders viel bei Kindern und Jugendlichen aus bildungsfernen Elternhäusern, in denen die Unterstützung fehlt.

Anger: Die geschlossenen Schulen sind vor allem für jene Schüler nachteilig, die schon vorher Probleme in einem Fach hatten – da setzt im Distanzunterricht schnell Frustration ein, die dann nicht selten in Resignation mündet.

Wie ließe sich das verhindern oder zumindest abmildern?

Plünnecke: Im Moment konzipiert jeder Lehrer seinen Online-Unterricht selbst. Sinnvoller wäre es, wenn durch die Schulministerien begleitet didaktisch hochwertige digitale Inhalte entwickelt würden, die dann für alle Schulen ausgespielt werden können – zumindest für die Klassen, in denen kein Liveunterricht digital möglich ist. Solche digitalen Inhalte wären auch später für die Zeit im Präsenzunterricht wertvoll.

Außerdem brauchen die Schulen mehr IT-Support, mindestens eine halbe professionelle Kraft pro Schule.

Viele Eltern finden es ungerade, dass Schulen geschlossen werden, Betriebe – abgesehen von der Gastronomie und großen Teilen des Einzelhandels – aber nicht.

Plünnecke: In den Unternehmen können die Mitarbeiter auch leichter Abstand voneinander halten als die Kinder in den Schulen. Erschwerend kommt hinzu, dass die Schulleitungen nicht so viel selbst entscheiden können, wie sie es in einer Pandemie eigentlich müssten – da gibt es noch die Ministerien, die für das Lehrpersonal zuständig sind, sowie die

Kommunen, die sich um Gebäude und alle technischen Angelegenheiten kümmern.

Anger: Man hätte in den Schulen in den vergangenen Monaten schon mehr tun können: größere Abstände einplanen, indem beispielsweise auch Räume wie die Schulaula für den Unterricht genutzt werden, Filteranlagen installieren, zusätzliche Busse anmieten, um im öffentlichen Nahverkehr die Kontakte zu reduzieren. Da hat man vielfach viel zu spät agiert.

Wie lange lassen sich die Schulschließungen Ihrer Meinung nach noch durchhalten?

Plünnecke: Wenn wieder erste Lockerungen möglich sein werden, sollten auch die Schulen mit dabei sein. Dort könnte man mit einem Wechselmodell starten, bei dem die Klassen halbiert werden – so ließen sich die AHA-Regeln einhalten und die Kinder wären wenigstens zwei bis drei Tage pro Woche in der Schule. Im Idealfall würde dieser Präsenzunterricht im Livestream von jenen Kindern mitverfolgt, die gerade zu Hause sind.

Welche gesamtwirtschaftlichen Folgen wird der Fernunterricht haben?

Anger: Es wird künftig mehr Schüler geben, die eine Klasse wiederholen müssen oder die Schule ganz ohne Abschluss verlassen. Und Schulabbrecher haben zumeist große Schwierigkeiten, einen Job zu finden.

Plünnecke: Ich befürchte, dass der Kompetenzverlust bei den Kindern und Jugendlichen durch die Schulschließungen so groß ist, dass wir wieder auf das PISA-Niveau von 2000 zurückfallen könnten. Deshalb müssen wir jetzt dringend Konzepte entwickeln, wie die vor allem bei Kindern aus bildungsfernen Haushalten entstandenen Wissenslücken wieder geschlossen werden können.

Alle Kinder mitnehmen

Bildungsgerechtigkeit. Die Bemühungen, allen Kindern in Deutschland die bestmöglichen Chancen auf eine gute Bildung und damit auf beruflichen Erfolg zu geben, haben zuletzt einen Dämpfer bekommen. Die Corona-Pandemie hat die Nachteile von Kindern mit Migrationshintergrund und jenen aus bildungsfernen Haushalten noch vergrößert. Die Politik muss gegensteuern.

Die Verwirklichung von Bildungsgerechtigkeit bedeutet, dass alle Kinder und Jugendlichen in Deutschland optimale Bildungschancen erhalten. Vor allem soll die Bedeutung von Faktoren wie dem sozioökonomischen Status oder dem Migrationshintergrund der Eltern auf

den Bildungserfolg der Kinder so weit wie möglich sinken.

In dieser Hinsicht waren in den vergangenen Jahren durchaus Erfolge zu verzeichnen. Ein Beispiel:

Der Anteil der 25- bis 35-Jährigen, die studierten oder bereits einen Hochschulabschluss erwor-

ben haben, ist in Nichtakademikerhaushalten von knapp 19 Prozent zu Beginn der 2000er Jahre auf 30 Prozent im Jahr 2018 gestiegen.

Dieser Trend war deutlich stärker als bei jenen jungen Menschen, die aus einem Akademikerhaushalt kamen.

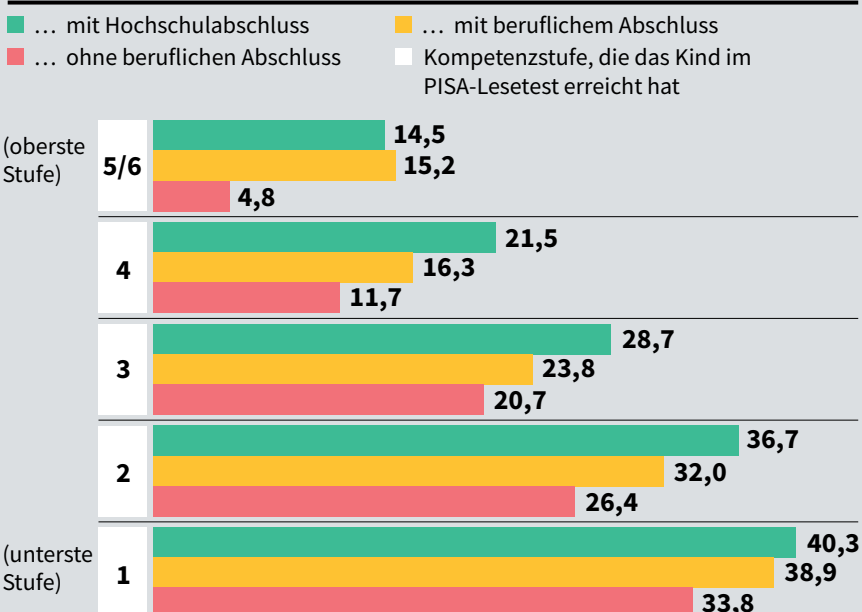
An anderer Stelle gab es zuletzt jedoch auch Rückschläge. So ist der Zusammenhang zwischen dem sozioökonomischen Status eines Schülers und seiner im PISA-Test nachgewiesenen Lesekompetenz in der jüngsten PISA-Studie wieder deutlich enger geworden, nachdem zwischen 2000 und 2015 der Einfluss der sozialen Herkunft auf den Bildungserfolg spürbar reduziert werden konnte.

Zudem hat sich der Anteil der Jugendlichen, die die Schule ohne Abschluss verlassen, seit 2013 wieder erhöht, vor allem bei jenen mit Migrationshintergrund (siehe iwd 17/2020).

Dass der Anteil der Schüler mit Migrationshintergrund von 2009 bis 2018 um 10 Prozentpunkte gestiegen ist und Deutschland zu jenen OECD-Ländern gehört, in denen ein relativ enger Zusammenhang zwischen einem ungünstigen sozioökonomischen Status und

Schulaufgaben: Gebildete Mütter helfen mehr

So viel Prozent der Mütter ... unterstützen ihre Kinder in der neunten Klasse mehrmals pro Monat oder sogar mehrmals pro Woche bei den Schulaufgaben



Stand: 2018

Quellen: PISA-Studie, Institut der deutschen Wirtschaft
© 2021 IW Medien / iwd

iwd

einem Migrationshintergrund besteht, verdeutlicht die großen Herausforderungen, vor denen Deutschland auf dem Weg zu mehr Bildungsgerechtigkeit nach wie vor steht.

Hinzu kommt, dass die Unterstützung der Kinder stark von ihrem Elternhaus abhängt (Grafik Seite 6):

Mütter mit beruflicher oder akademischer Qualifizierung helfen ihren Kindern in der neunten Klasse deutlich mehr bei den Schulaufgaben als Mütter mit niedrigerem Bildungsstand.

Dies gilt generell ebenso für die Väter, auch wenn sie ihre Kinder insgesamt weniger bei den Hausaufgaben unterstützen.

Umso wichtiger ist es, dass das Bildungssystem die unterschiedlichen Startchancen der Kinder bestmöglich angleicht. Dabei kommt vor allem der frühkindlichen Bildung eine große Bedeutung zu. Doch zum einen ist dafür die Infrastruktur noch nicht ausreichend ausgebaut. So fehlten 2020 in Deutschland noch mehr als 340.000 Betreuungsplätze für unter Dreijährige (siehe iwd 22/2020). Außerdem werden in den kommenden Jahren 225.000 zusätzliche Betreuungspersonen benötigt.

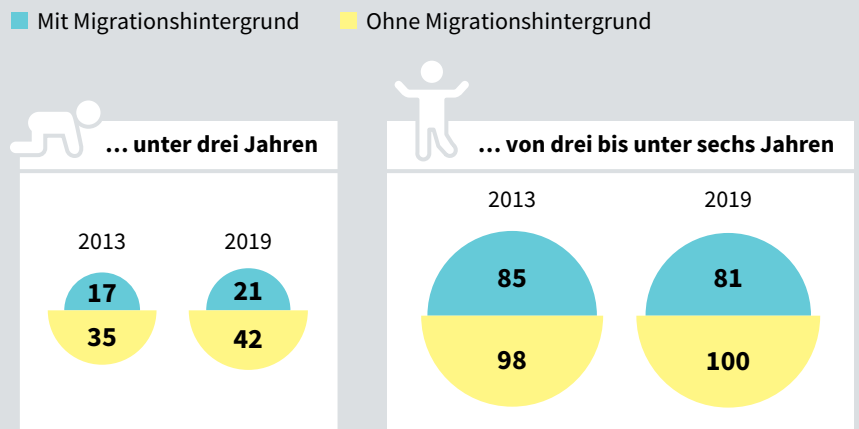
Zum anderen werden die bestehenden Betreuungsmöglichkeiten gerade von jenen Familien unterdurchschnittlich genutzt, deren Kindern die Angebote besonders zugutekämen (Grafik):

Im Jahr 2019 wurden in Deutschland 42 Prozent aller unter Dreijährigen ohne Migrationshintergrund in einer Kindertageseinrichtung betreut – aber nur 21 Prozent der gleichaltrigen Kinder mit Migrationshintergrund.

Auch bei den Drei- bis Sechsjährigen besteht ein Gefälle: Während Kinder ohne Migrationshintergrund fast ausnahmslos eine Kita besuchen, sind es bei jenen aus Migran-

Kinderbetreuung: Der Faktor Herkunft

So viel Prozent der Kinder ... in Deutschland besuchten eine Kindertageseinrichtung



Quelle: Statistisches Bundesamt
© 2021 IW Medien / iwd

iwd

tenfamilien im bundesweiten Schnitt nur 81 Prozent.

Die Corona-Pandemie hat die bestehenden Bildungsungerechtigkeiten noch verschärft – unter anderem, weil Kinder aus sozial benachteiligten Familien und/oder mit Migrationshintergrund zu Hause seltener über einen eigenen Computer verfügen als andere Kinder und damit beim Homeschooling das Nachsehen hatten (siehe iwd 10/2020).

Auf all dies muss die Politik reagieren. Unter anderem gilt es, mehr Kitas zu Familienzentren auszubauen. In diesen Zentren werden nicht nur die Kinder individuell betreut, es gibt auch Beratungs- und Bildungsangebote für die Eltern mit dem Ziel, dass diese die Bildungs- und Entwicklungsprozesse ihrer Kinder noch besser unterstützen können.

Insgesamt muss die Qualität der frühkindlichen Betreuung und des Schulunterrichts weiter gesteigert werden. Ein Fokus sollte dabei auf einer verbesserten Sprachförderung liegen. Dazu müssen Erzieher, Lehrkräfte und andere Betreuungs-

personen ausreichend qualifiziert werden. Außerdem brauchen jene Schulen und Betreuungseinrichtungen, die sich um besonders viele Kinder mit Migrationshintergrund oder sonstigem starken Unterstützungsbedarf kümmern, eine bessere finanzielle Ausstattung.

Die Corona-Krise hat zudem gezeigt, dass die weitere Digitalisierung der Schulen dringlich ist. Hier stehen derzeit kurzfristige Lösungen wie die Anschaffung weiterer Computer, Laptops et cetera im Vordergrund. Es sind aber auch langfristige Ansätze erforderlich. Zum Beispiel ist digitales Lernen in der Lehrerbildung zu verankern – systematisch und fächerübergreifend während des Studiums, im Vorbereitungsdienst sowie in Fort- und Weiterbildungen. Und um die IT-Administration stemmen zu können, benötigen die rund 40.000 Schulen in Deutschland insgesamt 20.000 zusätzliche IT-Kräfte.

IW-Analysen Nr. 140

Christina Anger, Axel Plünnecke:
Bildungsgerechtigkeit – Herausforderung
für das deutsche Bildungssystem
iwkoeln.de/bildungsgerechtigkeit

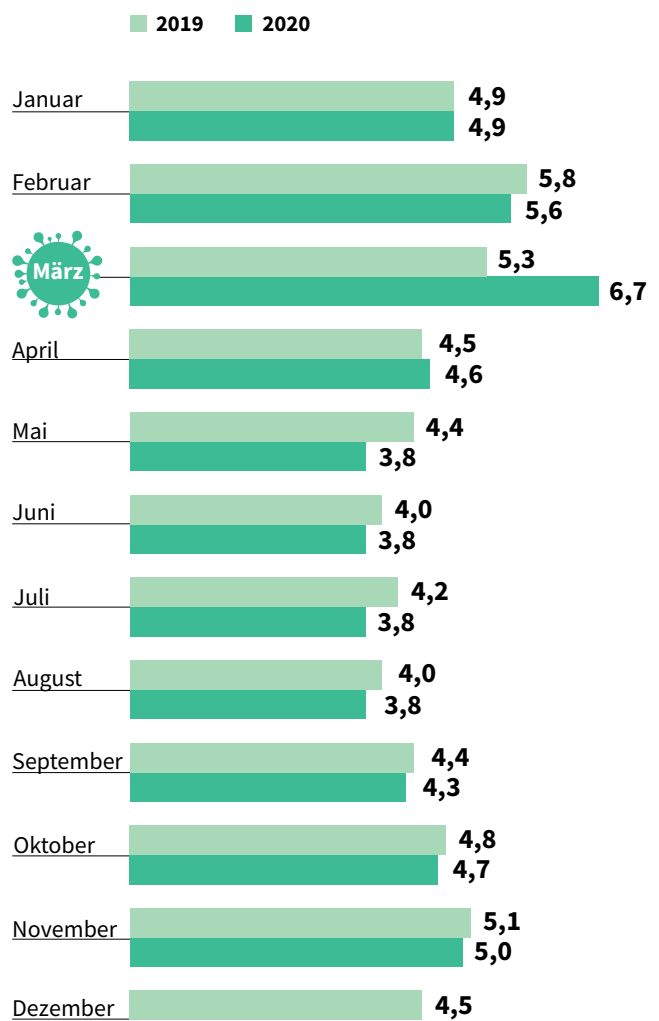
Fehlzeiten verharren auf hohem Niveau

Krankenstand. Der langjährige Anstieg der Fehlzeiten hat im Jahr 2019 eine Pause gemacht: Im Schnitt war jeder Arbeitnehmer in Deutschland für 18,4 Tage krankgeschrieben – 2018 waren es 18,5 Tage. Die häufigsten Krankheitsursachen sind orthopädische und psychische Probleme, wie die jährliche Auswertung des Dachverbands der Betriebskrankenkassen zeigt.



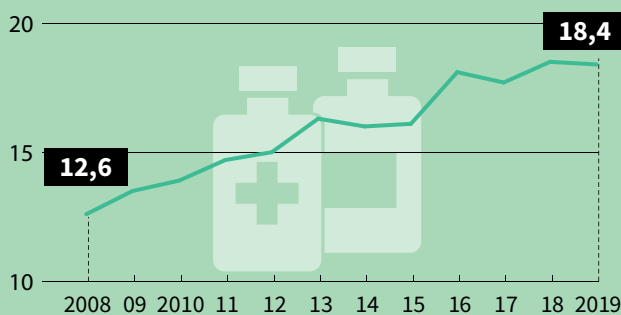
Corona – in den Betrieben bislang ein einmaliger Effekt

Krankgemeldete in Prozent aller beschäftigten Mitglieder der Betriebskrankenkassen



Die Fieberkurve

Durchschnittliche Krankheitstage je beschäftigtes BKK-Mitglied



Krankheitstage einschließlich Reha und Arbeitsunfälle: Kalendertage mit ärztlichem Attest von beschäftigten pflicht- und freiwillig versicherten Mitgliedern der Betriebskrankenkassen, ohne Arbeitslose und Rentner, ab 2016 wegen neuer Methodik nur bedingt mit früheren Werten vergleichbar

Quelle: Dachverband der Betriebskrankenkassen © 2021 IW Medien / iwd



Seit dem Jahr 2016 schauen die Statistiker der Betriebskrankenkassen genauer hin – Atteste während einer Reha oder infolge von Arbeitsunfällen werden vollständig erfasst. Dadurch gab es in den vergangenen Jahren eine sprunghafte Zunahme der Krankheitstage. Im Jahr 2019 legte der kontinuierliche Anstieg aber eine Pause ein: Die Arbeitnehmer haben sich mit 18,4 Tagen im Schnitt sogar etwas seltener krankgemeldet als 2018.

Auswertung einer Stichprobe; krankgemeldete Mitglieder: arbeitsunfähig mit ärztlichem Attest
Quelle: Dachverband der Betriebskrankenkassen © 2021 IW Medien / iwd

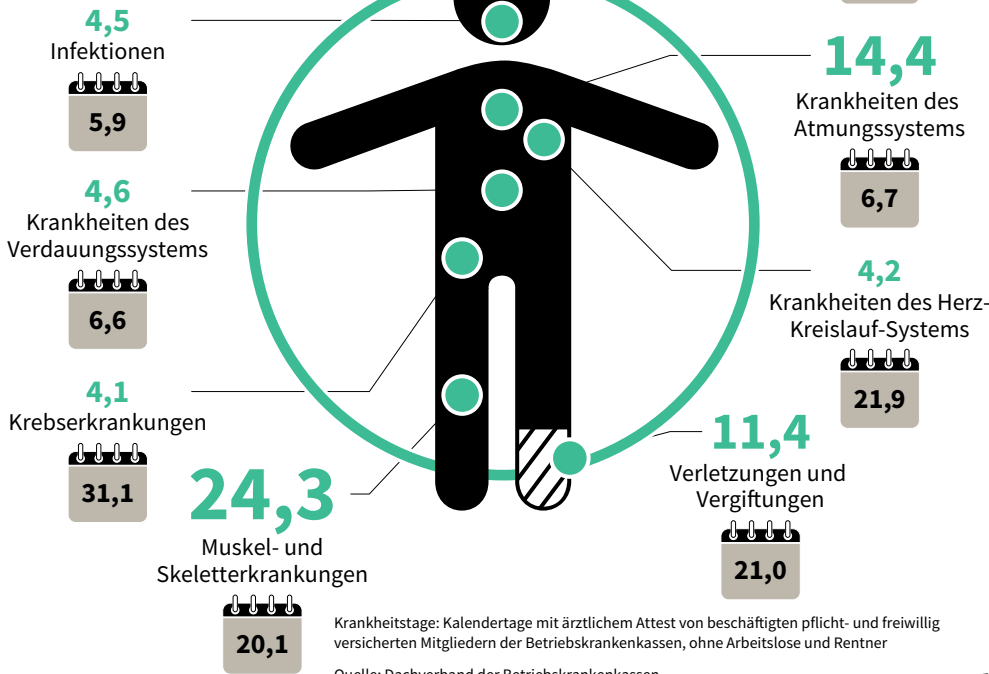


Über die Monate zeigte sich 2019 ein typischer Verlauf – die Erkältungswelle schlug sich vor allem in den Wintermonaten nieder. Für das Krisenjahr 2020 deuten die Auswertungen zwar auf eine stabile Entwicklung des Krankheitsgeschehens hin – einen klaren Ausreißer gab es bedingt durch die Corona-Pandemie jedoch im März.

Atemwegserkrankungen meist von kurzer Dauer

So viel Prozent der Krankheitstage entfielen 2019 auf ...

■ Krankheitstage je Fall



Krankheitstage: Kalendertage mit ärztlichem Attest von beschäftigten pflicht- und freiwillig versicherten Mitgliedern der Betriebskrankenkassen, ohne Arbeitslose und Rentner

Quelle: Dachverband der Betriebskrankenkassen © 2021 IW Medien / iwd

iwd

Mit steigendem Alter treten vermehrt Verschleißerscheinungen auf. Am deutlichsten wird dies bei den Muskel- und Skeletterkrankungen. In keiner anderen Krankheitsart steigen die Ausfälle mit dem Alter so kräftig an. Dies scheint für körperlich belastende Berufe naheliegend, aber auch der klassische Bürojob ist davon nicht ausgenommen. Psychische Leiden und Krankheiten des Atmungssystems führten 2019 ebenfalls dazu, dass Mitarbeiter ausfielen.

Verglichen mit großen Firmen ist der Krankenstand in kleinen Betrieben niedriger. Das mag auch daran liegen, dass es dort kaum Möglichkeiten der Vertretung gibt und daher die Hemmschwelle höher ist, sich mit leichteren Symptomen beim Arzt vorzustellen.

In kleinen Betrieben weniger krank

Durchschnittliche Anzahl der Arbeitsunfähigkeitstage 2019 in Betrieben mit ... Mitarbeitern

Mitarbeiterzahl	Männer		Frauen	
	Stab	Prozent	Stab	Prozent
... 1 bis 9	16,8	17,5	17,5	16,8
... 10 bis 19	17,3	18,1	18,1	17,3
... 20 bis 49	18,0	19,4	19,4	18,0
... 50 bis 99	18,3	21,0	21,0	18,3
... 100 bis 199	18,2	20,9	20,9	18,2
... 200 bis 499	19,1	20,9	20,9	19,1
... 500 bis 999	18,5	20,4	20,4	18,5
... 1.000 bis 1.999	18,1	20,7	20,7	18,1
... 2.000 bis 4.999	18,4	20,6	20,6	18,4
... 5.000 bis 9.999	19,2	20,1	20,1	19,2
... 10.000 und mehr	18,8	19,2	19,2	18,8

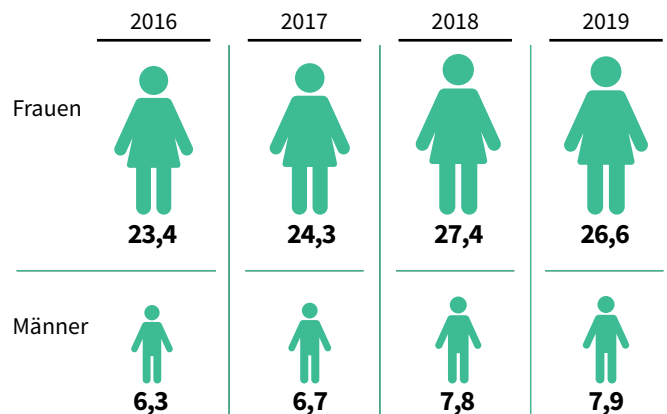
Arbeitsunfähigkeit: Kalendertage mit ärztlichem Attest; beschäftigte BKK-Mitglieder

Quelle: Dachverband der Betriebskrankenkassen © 2021 IW Medien / iwd

iwd

Betreuung kranker Kinder ist weiblich

Kinderkrankengeldtage je 100 beschäftigte BKK-Mitglieder



Arbeitsunfähigkeit: Kalendertage mit ärztlichem Attest

Quelle: Dachverband der Betriebskrankenkassen © 2021 IW Medien / iwd

iwd

Wenn der Nachwuchs krank im Bett liegt, haben Eltern bei entsprechendem Attest die Möglichkeit, ihr Kind zu Hause zu pflegen und Kinderkrankengeld von ihrer Kasse zu erhalten. Dabei ist die familiäre Pflege überwiegend eine Sache der Mütter. Sie nahmen 2019 mehr als dreimal so viele Kinderkrankengeldtage wie die Väter.

Teure Leiden

Entgeltfortzahlung. Die Ausgaben der Unternehmen für die Lohnfortzahlung im Krankheitsfall sind 2019 um 3,4 Milliarden Euro auf insgesamt 67,5 Milliarden Euro gestiegen. Damit setzt sich der Trend fort. Auch für das krisengeplagte Jahr 2020 ist mit steigenden Entgeltfortzahlungen zu rechnen.

Wenn ein Mitarbeiter erkrankt, wirkt sich das nicht nur auf die betrieblichen Abläufe aus, sondern auch auf die Arbeitskosten. Denn für sechs Wochen zahlt der Chef das volle Gehalt weiter – das ist gesetzlich so geregelt. Erst danach springt die Krankenkasse ein und zahlt 70 Prozent des Bruttoverdienstes.

Für die Unternehmen sind die Ausgaben für die Entgeltfortzahlung in den vergangenen Jahren rasant gestiegen. Verantwortlich dafür sind unter anderem die Zunahme der sozialversicherungspflichtigen Beschäftigung und die höheren

Löhne. Zudem steigen seit mehr als einem Jahrzehnt die Krankenstände kontinuierlich an. Dieser Trend hat 2019 zwar eine Pause eingelegt: Im Schnitt war jeder Arbeitnehmer in Deutschland für 18,4 Tage krankgeschrieben – im Jahr 2018 waren es 18,5 Tage (siehe Seiten 8–9).

Trotzdem sind die Gehaltskosten für erkrankte Mitarbeiter gestiegen: Im Jahr 2019 haben die Arbeitgeber allein 56,2 Milliarden Euro an Entgeltfortzahlungen im Krankheitsfall aufgewendet – plus 11,3 Milliarden Euro an Beiträgen zur Sozialversicherung (Grafik):

Die deutschen Unternehmen mussten im Jahr 2019 insgesamt 67,5 Milliarden Euro für erkrankte Mitarbeiter aufwenden – 3,4 Milliarden Euro mehr als 2018.

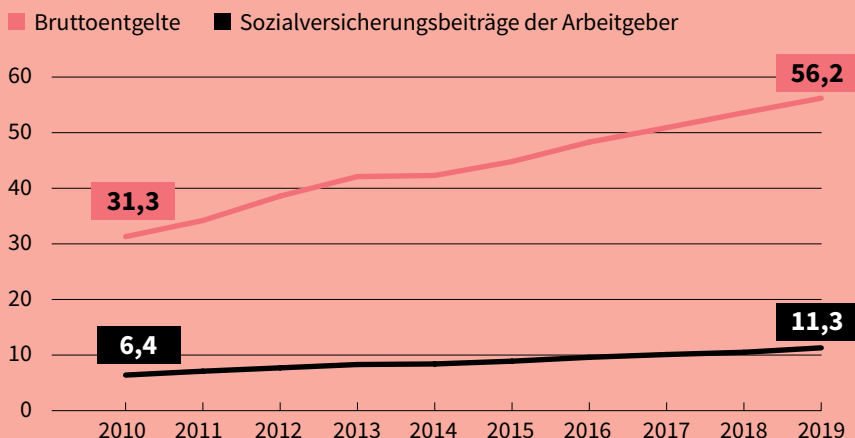
Für das krisengeplagte Jahr 2020 ist mit einer Fortsetzung des Trends zu rechnen. So ist der Krankenstand zu Beginn der Pandemie im März sprunghaft gestiegen, passte sich in den Sommermonaten aber wieder an das Niveau des Vorjahres an. Doch schon der einmalige Ausschlag im Frühjahr wird den jahresdurchschnittlichen Krankenstand erhöhen. Zudem ist von steigenden Fehlzeiten in den laufenden Wintermonaten auszugehen.

Dämpfend wirken dagegen die gestiegene Arbeitslosigkeit sowie die Kurzarbeit, da sich die Entgeltfortzahlungspflicht auf die tatsächlich geleistete Arbeit bezieht.

Unabhängig davon wird langfristig auch die Alterung der Belegschaften die Gehaltskosten für erkrankte Mitarbeiter in die Höhe treiben, da das Risiko für langwierige Erkrankungen mit zunehmendem Alter steigt. Umso wichtiger ist daher ein Gesundheitsmanagement in den Betrieben, um diesen Erkrankungen vorzubeugen.

Die Krankheitskosten der Arbeitgeber

Ausgaben der Unternehmen für die Entgeltfortzahlung im Krankheitsfall in Milliarden Euro



Entgeltfortzahlung ohne gesetzlichen Mutterschaftsurlaub; Sozialversicherungsbeiträge der Arbeitgeber einschließlich der gesetzlichen Unfallversicherung; 2018: vorläufig; 2019: geschätzt

Quellen: Bundesministerium für Arbeit und Soziales, Deutsche Rentenversicherung, Institut der deutschen Wirtschaft

© 2021 IW Medien / iwd

iwd

IW Kurzbericht 128/2020

Jochen Pimpertz: 67,5 Milliarden Euro für erkrankte Mitarbeiter

iwkoeln.de/entgeltfortzahlung-mitarbeiter

Schleppende Auszahlung

Corona-Hilfen. Die Bundesregierung hat im vergangenen Jahr umfangreiche Hilfsprogramme aufgelegt, um die wirtschaftlichen Folgen der Corona-Pandemie abzumildern – allerdings fließen die Gelder zum Teil nur schleppend.

Schon im ersten Lockdown ab Mitte März 2020 kam es in weiten Teilen der Wirtschaft zu massiven Einbußen – einige Branchen wurden komplett heruntergefahren, teilweise wurden die Lieferketten unterbrochen, bei vielen Unternehmen fiel die Nachfrage aus. Besonders hart traf es zum Beispiel die Automobilindustrie:

Zwischen Februar und April 2020 sank die Produktion im Fahrzeugbau um 74 Prozent.

Im gesamten Verarbeitenden Gewerbe lag der Rückgang bei 29 Prozent, in der Gastronomie ging der Umsatz um 69 Prozent zurück, im Beherbergungsgewerbe sogar um 87 Prozent.

Im zweiten Lockdown geht es für viele Unternehmen um die Existenz. Zwar scheint die Industrie bislang noch nicht allzu stark beeinträchtigt zu sein, doch viele Konsumbranchen sind praktisch stillgelegt.

Die Bundesregierung und die Landesregierungen haben schnell erkannt, dass die Existenz der betroffenen Unternehmen nur mit massiven Unterstützungen gerettet werden kann. Am wirksamsten war die Sonderregelung zum Kurzarbeitergeld, für die 2020 rund 22 Milliarden Euro aufgewendet wurden – Geld, das die Unternehmen einfach und schnell in Anspruch nehmen konnten.

Auch die Überbrückungshilfen für kleine und mittlere Unternehmen, Selbstständige und gemeinnützige Organisationen sowie die November- und Dezemberhilfen zur Existenzsicherung im zweiten Lockdown

Corona-Hilfen: Nur teilweise geflossen

in Milliarden Euro

	Maximales Volumen	Bewilligt	Bewilligt in Prozent
Soforthilfen für kleine Unternehmen, Selbstständige und Freiberufler	18,0	13,7	76
Überbrückungshilfen I	24,6	1,4	8
Überbrückungshilfen II		0,7	
Überbrückungshilfen III		- -	
Novemberhilfe	39,5	1,2	4
Dezemberhilfe		0,3	
Zuschüsse 2020 insgesamt	42,6	15,8	37
Zuschüsse 2021 insgesamt	39,5	1,5	4
Wirtschaftsstabilisierungsfonds	500,0	7,9	2
KfW-Sondermaßnahme	100,0	45,7	46

Bewilligte Corona-Hilfen: ohne Großbürgschaften des Bundes von 2,8 Milliarden Euro und ohne Bürgschaften der Bürgschaftsbanken von 1,1 Milliarden Euro; Überbrückungshilfen I und II: maximales Volumen im Haushalt 2020, nur Auszahlungen 2020; November- und Dezemberhilfen: maximales Volumen für Corona-Unternehmenshilfen im Haushalt 2021 inklusive Überbrückungshilfen I und II bei Auszahlung 2021, zusätzlich stehen 35 Milliarden Euro als globale Mehrausgabe für Kosten im Zusammenhang mit der Bewältigung der Covid-19-Pandemie zur Verfügung; Wirtschaftsstabilisierungsfonds: ohne Refinanzierung der KfW-Sondermaßnahme

Quellen: Bundesministerium der Finanzen, Bundesregierung, Finanzagentur, Sachverständigenrat zur Begutachtung der gesamtwirtschaftlichen Entwicklung, Statistisches Bundesamt, Institut der deutschen Wirtschaft
© 2021 IW Medien / iwd

iwd

waren vielversprechend, denn schon allein die Ankündigung dieser Hilfen hatte einen stabilisierenden Effekt auf die Gemütslage der betroffenen Unternehmer.

Tatsächlich aber sind viele Hilfstöpfe bisher kaum angezapft worden. Zwei Beispiele (Grafik):

Soforthilfen. Von den ursprünglich geplanten 50 Milliarden Euro waren im letzten Nachtragshaushalt nur noch 18 Milliarden vorgesehen – und selbst davon sind nur 76 Prozent ausbezahlt worden.

Überbrückungshilfen I und II. Dafür standen 24,6 Milliarden Euro zur Verfügung – geflossen sind allerdings nur 2,1 Milliarden Euro.

Insgesamt standen im Bundeshaushalt 2020 knapp 43 Milliarden Euro als Corona-Hilfen zur Verfügung, ausbezahlt wurden davon nur 37 Prozent. Das könnte theoretisch daran liegen, dass kein Bedarf besteht. Doch das ist angesichts der Umsatzeinbrüche unplausibel. Vielmehr ist die Beantragung der Hilfen offenbar zu bürokratisch und die Gelder werden schlecht verwaltet. Damit drohen genau jene Unternehmenszusammenbrüche, die es in der Krise zu verhindern gilt.

IW-Kurzbericht 2/2021

Hubertus Bardt, Michael Hüther:
Corona-Hilfen – Schleppende Auszahlung
iwkoeln.de/coronahilfen

Bares für Rare

Fachkräfteengpässe. In vielen Berufen sind Fachkräfte rar. Höhere Löhne können Fachkräfte zu einem Jobwechsel motivieren. Eine empirische Analyse zeigt allerdings, dass der Zusammenhang zwischen Engpässen und Lohnentwicklung vornehmlich für Hochqualifizierte gilt. Grundsätzlich müssen Knappheiten in einzelnen Berufen bei der Lohnfindung stärker berücksichtigt werden.

Die Corona-Pandemie hat die Zahl der offenen Stellen sinken lassen. Dennoch, so sagen Ökonomen, ist das Thema Fachkräfteengpässe in Deutschland damit nicht vom Tisch. Einige Engpässe – zum Beispiel in den Gesundheitsberufen – sind durch die Pandemie sogar noch deutlicher zutage getreten als zuvor (siehe iwd 10/2020).

Gesamtwirtschaftlich betrachtet hat sich der Fachkräftemangel in den vergangenen Jahren deutlich verschärft. So zählten 2019 gut 45 Prozent aller Berufe in Deutschland zu den Engpassberufen – 2013 waren es noch weniger als 24 Prozent.

Sind Fachkräfte knapp, sollten der ökonomischen Theorie zufolge die Löhne steigen. Allerdings hängen die Arbeitsentgelte auch von Faktoren wie der Zahlungsbereitschaft der Kunden ab. Zudem prägt die Tarifbindung in Deutschland die Lohnfindung maßgeblich mit.

Dennoch gibt es deutliche Signale dafür, dass sich die Fachkräfteengpässe der vergangenen Jahre auf die Löhne ausgewirkt haben (Grafik):

Im Jahr 2013 lag der Medianlohn in Berufen, in denen Fachkräfte knapp waren, mit 3.300 Euro um 7,9 Prozent über dem Lohnniveau der Berufe ohne Fachkräfteengpässe.

se. Bis 2019 stieg dieser Lohnvorsprung auf 9,3 Prozent.

Im Wesentlichen zeigt sich dieser Zusammenhang auch dann, wenn man auf jene Berufe schaut, in denen die Engpässe im Jahr 2013 besonders groß waren. Vergleichen lässt sich das Ausmaß der Engpässe mithilfe der Stellenüberhangquote. Sie bildet den Anteil der offenen Stellen ab, für die es bundesweit keine passend qualifizierten Arbeitslosen gibt. In den zehn Berufen mit dem größten Fachkräftemangel liegt diese Quote teils über 90 Prozent – zumeist mit dem zu erwartenden Lohneffekt (Grafik Seite 13):

In sieben der zehn Berufe mit den größten Fachkräfteengpässen im Jahr 2013 stieg der Medianlohn bis 2019 deutlich stärker als im Durchschnitt aller Berufe – dort betrug der Zuwachs 15,5 Prozent.

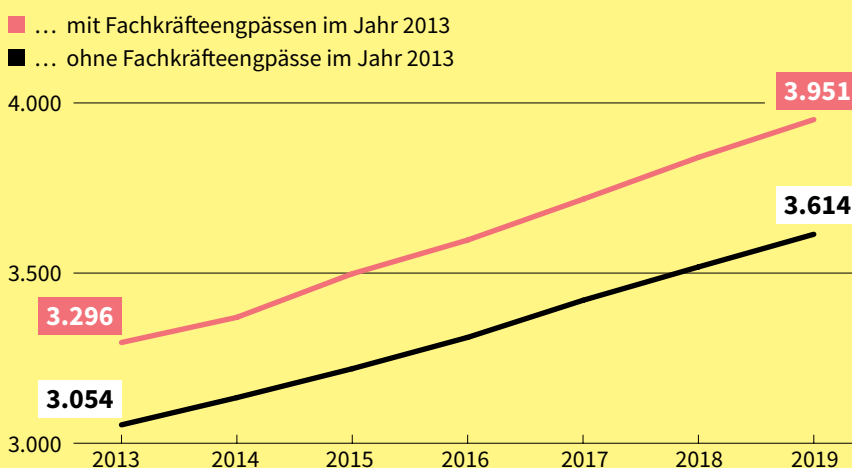
Den höchsten Lohnanstieg verbuchten in diesen Engpassberufen die Fachkräfte in der Altenpflege mit 24 Prozent, gefolgt von den Spezialisten in den Bereichen Krankenpflege, Rettungsdienst und Geburtshilfe mit 22 Prozent.

Ein Schätzmodell bestätigt den grundlegenden Zusammenhang:

In Berufen mit einem flächendeckenden Fachkräftemangel steigen die Löhne pro Jahr um 0,61 Prozentpunkte stärker als in Berufen, in denen es ausreichend qualifizierte Arbeitskräfte gibt.

Löhne: Knappe Fachkräfte verdienen mehr

Monatliches Medianentgelt in Berufen ... in Euro



Medianentgelt: Eine Hälfte der Beschäftigten verdient weniger, die andere mehr
 Fachkräfteengpässe: liegen vor, wenn es in einem Beruf weniger Arbeitslose als offene Stellen gibt

Quellen: Bundesagentur für Arbeit, Institut der deutschen Wirtschaft
 © 2021 IW Medien / iwd

Engpassberufe: Löhne oft stark gestiegen

In diesen zehn Berufen gab es im Jahr 2013 die größten Fachkräfteengpässe. Gemessen werden diese Engpässe anhand der Stellenüberhangquote – dem Anteil der offenen Stellen, für die es bundesweit keine passend qualifizierten Arbeitslosen im jeweiligen Beruf gibt

	Stellenüberhangquote 2013 in Prozent	Monatliches Medianentgelt 2019 in Euro	Entgeltveränderung 2013 bis 2019 in Prozent
Öffentliche Verwaltung (sonstige Spezialisierung) – Spezialist	91	4.186	18
Sanitär-, Heizungs- und Klimatechnik – Experte	91	5.159	10
Technischer Eisenbahnbetrieb – Experte	82	3.645	14
Kältetechnik – Fachkraft	82	3.455	19
Fachkrankenpflege – Spezialist	80	3.978	18
Aufsicht und Führung in Gesundheits- und Krankenpflege, Rettungsdienst und Geburtshilfe – Spezialist	80	4.553	22
Altenpflege – Fachkraft	80	3.032	24
Straßen- und Asphaltbau – Experte	79	5.338	19
Ver- und Entsorgung – Experte	78	5.484	16
Öffentliche Verwaltung – Experte	77	5.068	12

Fachkraft, Spezialist, Experte: Einordnung nach steigendem Komplexitätsgrad der Anforderungen im jeweiligen Beruf
Medianentgelt: Eine Hälfte der Beschäftigten verdient mehr, die andere weniger

Quellen: Bundesagentur für Arbeit, Institut der deutschen Wirtschaft Köln
© 2021 IW Medien / iwd

Zum Vergleich:
Durchschnitt aller Berufe
15,5

iwd

Angesichts einer durchschnittlichen preisbereinigten Lohnsteigerung von 2,4 Prozent pro Jahr ist dieser Unterschied bemerkenswert.

Bei näherem Hinsehen zeigt sich allerdings, dass Fachkräfteengpässe vor allem in Berufen mit komplexen Tätigkeiten zu überdurchschnittlichen Lohnerhöhungen führen. Ein Grund dafür könnte sein, dass es sich für die dort benötigten Hochqualifizierten eher rechnet, für eine besser bezahlte Stelle innerhalb Deutschlands umzuziehen. Die Löhne von beruflich qualifizierten Fachkräften reagieren dagegen insgesamt nicht messbar auf bestehende Engpässe.

Dies ist mit Blick auf den demografischen Wandel problematisch:

Wenn die Babyboomer-Jahrgänge demnächst in Rente gehen, werden sie verstärkt Lücken in jenen Berufen hinterlassen, die meist eine Ausbildung voraussetzen. Damit steigt der Druck auf die Lohnpolitik, flexibler auf die Knappheit zu reagieren.

Zwar ist das Lohnniveau in einigen Mangelberufen schon heute sehr hoch. Dabei wird jedoch oft nur wenig nach Engpässen differenziert. So war der Medianlohn von Maschinen- und Gerätezusammensetzern im Jahr 2018 ähnlich hoch wie der von Mechatronikern, obwohl Letztere deutlich knapper sind.

Deshalb sollte, soweit dies mit dem Solidarprinzip vereinbar ist, der Engpassindikator in vielen Fachkraft-

und Spezialistenberufen mehr Gewicht bekommen; zwischen Tarif- und Effektivlohn muss eine ausreichend große Spanne bestehen.

Wo das Lohnsignal nicht ausreicht, um Arbeitskräfteangebot und -nachfrage in Einklang zu bringen, können auch nicht monetäre Anreize wie Angebote zur Aus- und Weiterbildung dazu beitragen, mehr Nachwuchskräfte für Engpassberufe zu gewinnen.

Aus IW-Trends 4/2020

Alexander Burstedde, Ruth Maria Schüler:
Reagieren Löhne in Deutschland auf den Fachkräftemangel?

Zu dieser Studie gibt es eine interaktive Grafik, die zeigt, wie lukrativ die einzelnen Berufe sind.
iwkoeln.de/fachkraeftemangel

Nice to have

Auslandsstudium. Auch wenn viele Unternehmen von Bewerbern nicht explizit ein Auslandssemester oder -praktikum verlangen, so schätzen sie doch die Kompetenzen, die im Rahmen eines längeren Auslandsaufenthalts erworben werden.

Was bringt eine im Studium erworbene Auslandserfahrung für die berufliche Karriere? Dieser Frage ist der DAAD – Deutscher Akademischer Austauschdienst – zusammen mit dem Institut der deutschen Wirtschaft nun zum vierten Mal nachgegangen. Anders als in den Vorgängerstudien wurde die Bedeutung eines Auslandsaufenthalts nicht nur für den Berufseinstieg, sondern erstmals auch für den späteren Karriereverlauf ermittelt.

Ein Fazit lautet: Der Stellenwert eines Auslandssemesters oder -praktikums hat sein Alleinstellungsmerkmal ein Stück weit verloren. Wenn man sich die Zahlen zu diesem

Thema anschaut, wird klar, warum das so ist:

Im Jahr 2017 studierten rund 140.000 Deutsche im Ausland, das waren fast dreimal so viele wie noch zu Beginn des Jahrtausends.

Mit anderen Worten: Das Angebot an auslandserfahrenen Akademikern wird immer größer. Wahr ist aber auch, dass ihre Zahl von 2010 bis 2017 nicht stärker gestiegen ist als die Zahl der Studenten insgesamt.

Diejenigen, die auf ein Auslandsstudium verzichten, begründen das mit Finanzierungsschwierigkeiten oder mit einem befürchteten Zeitverlust im Studium. Letzteres sollte kein Hinderungsgrund sein: Denn

den Unternehmen sind die durch den Auslandsaufenthalt gewonnenen Kompetenzen deutlich wichtiger als die Studiendauer. Zu den Fähigkeiten, die junge Leute im Rahmen ihrer Auslandserfahrung üblicherweise erwerben, zählen interkulturelle Kompetenz, Kommunikationsfähigkeit, Selbstvertrauen und Offenheit für Neues.

Neben fachlich-methodischem Wissen erwarten Arbeitgeber von akademischen Berufseinsteigern vor allem soziale und kommunikative Kompetenzen. Die im Rahmen der Studie befragten Personalverantwortlichen wünschen sich kommunikationsstarke und selbstständige Problemlöser, die Offenheit für Neues, Flexibilität und Durchhaltevermögen zeigen – also all das, was üblicherweise während eines studienbezogenen Auslandsaufenthalts erworben wird.

Gleichwohl ist die Auslandserfahrung für die meisten Unternehmen, die Akademiker einstellen, kein Muss (Grafik):

Nur knapp 6 Prozent der Unternehmen in Deutschland, die Akademiker beschäftigen, behalten einige oder fast alle Einstiegspositionen jenen Hochschulabsolventen vor, die mindestens ein Auslandssemester oder ein Praktikum im Ausland absolviert haben.

Auslandsstudium: Je größer das Unternehmen, desto relevanter

So viel Prozent der Unternehmen behalten ... grundsätzlich Hochschulabsolventen mit studienbezogenen Auslandserfahrungen vor



Unternehmensgröße	... einen Großteil der Einstiegspositionen	... ausgewählte Einstiegspositionen
1 bis 49 Mitarbeiter	2,0	3,8
50 bis 249 Mitarbeiter	1,7	4,7
250 und mehr Mitarbeiter	1,4	14,3
Insgesamt	2,0	3,9

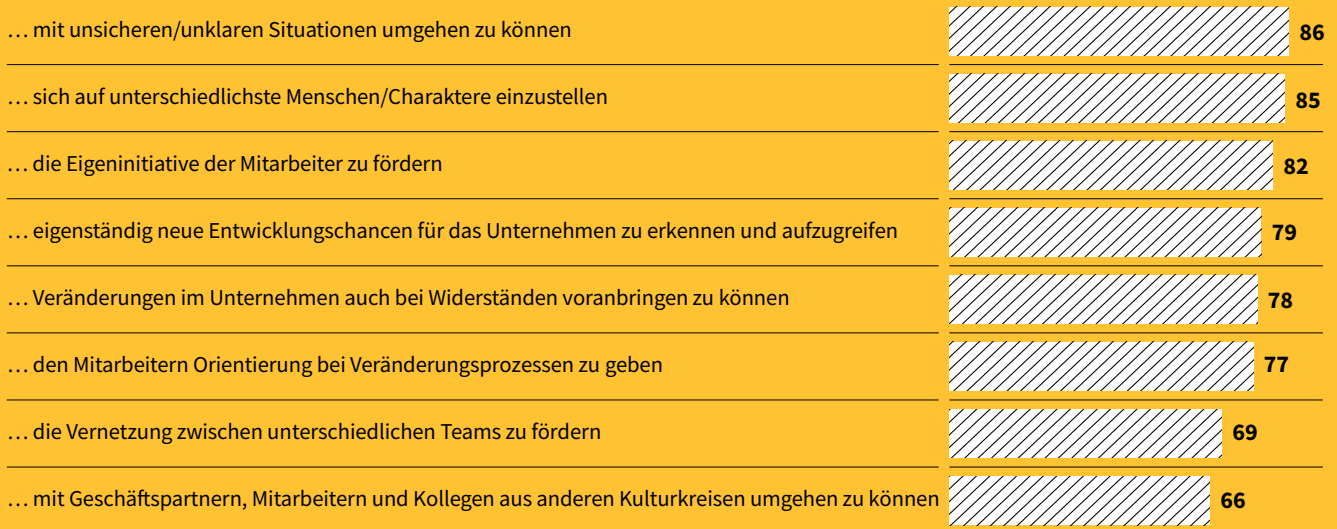
Befragung von 915 Unternehmen, die Akademiker beschäftigen, im Herbst 2019

Quelle: IW-Personalpanel
© 2021 IW Medien / iwd

iwd

Führungspositionen: Was Bewerber mitbringen müssen

So viel Prozent der Unternehmen in Deutschland halten es in der Regel für wichtig, dass Bewerber für eine Führungsposition die Fähigkeit haben, ...



Befragung von 924 Unternehmen, die Akademiker beschäftigen, im Herbst 2019

Quelle: IW-Personalpanel
© 2021 IW Medien / iwd

iwd

Je größer das Unternehmen, desto häufiger gibt es Jobs, die allein für solche Hochschulabsolventen reserviert sind – von den Betrieben mit mindestens 250 Mitarbeitern verfolgen fast 16 Prozent diese Einstellungspraxis.

Auch wenn ein studienbezogener Auslandsaufenthalt keine unabdingbare Voraussetzung ist, um Karriere zu machen, kann dieser doch zu zusätzlichen beruflichen Optionen führen. Denn die Kompetenzen, die Studenten im Ausland erwerben, sind in einer durch permanenten Veränderungsdruck und Unwägbarkeit geprägten Arbeitswelt gefragter denn je.

Dies gilt nicht allein für Berufseinsteiger, sondern auch für künftige

Führungskräfte. Vor allem in international tätigen Unternehmen können sich zusätzliche Karrierechancen ergeben, da die berufliche Auslandserfahrung bei der Besetzung von Führungspositionen hier eine deutlich größere Rolle spielt als in auf den Inlandsmarkt fokussierten Betrieben. Und wer bereits als Student längere Zeit im Ausland war, hat in der Regel auch bessere Chancen, im Laufe der Berufstätigkeit Auslandseinsätze zu übernehmen oder Erfahrungen in internationaler Projektarbeit zu sammeln.

Explizite Auslandserfahrung spielt für die meisten Unternehmen, die eine Führungskraft suchen, zwar keine Rolle, gleichwohl dürften längere Auslandsaufenthalte die auf

solchen Positionen gefragten Kompetenzen fördern (Grafik):

Fast alle Unternehmen, die eine Führungsposition besetzen möchten, erwarten von den Bewerbern, dass sie mit unsicheren Situationen umgehen und sich auf unterschiedlichste Charaktere einstellen können.

Zwei Drittel der Betriebe halten es außerdem für wichtig, dass Bewerber mit Geschäftspartnern, Mitarbeitern und Kollegen aus anderen Kulturkreisen umgehen können.

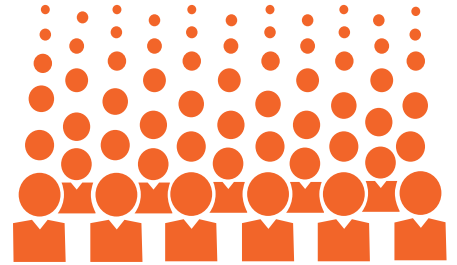
Gutachten

Beate Placke, Christiane Konegen-Grenier:
Die Bedeutung von Auslandserfahrung für den Karriereerfolg von Hochschulabsolventen auf dem deutschen Arbeitsmarkt
iwkoeln.de/auslandserfahrung

Impressum



Herausgeber: Institut der deutschen Wirtschaft Köln e.V. · Präsident: Arndt Günter Kirchhoff · Direktor: Prof. Dr. Michael Hüther · Mitglieder: Verbände und Unternehmen in Deutschland
Redaktionsleiter: Jork Herrmann (verantwortlich) · Redaktion: Berit Schmiedendorf (stellv.), Andreas Wodok (Textchef), Lara Blankenberg, Alexander Weber · Grafik: IW Medien GmbH
E-Mail: iwd@iwkoeln.de · Bezugspreis: € 11,89/Monat inkl. Versand und MwSt., Erscheinungsweise 14-täglich · Abo-Service: Friederike Ennsberger, Telefon: 0221 4981-450, ennsberger@iwkoeln.de
Verlag: Institut der deutschen Wirtschaft Köln Medien GmbH, Postfach 10 18 63, 50458 Köln · Telefon: 0221 4981-0 · Druck: Henke GmbH, Brühl · Rechte für Nachdruck oder elektronische Verwertung über: lizenzen@iwkoeln.de · Zur Abwicklung des Vertriebs erforderliche Daten werden nach den Bestimmungen des Bundesdatenschutzgesetzes verwaltet, E-Mail: datschutz-iwd@iwmedien.de.

Zahl der Woche

15.300 Studenten

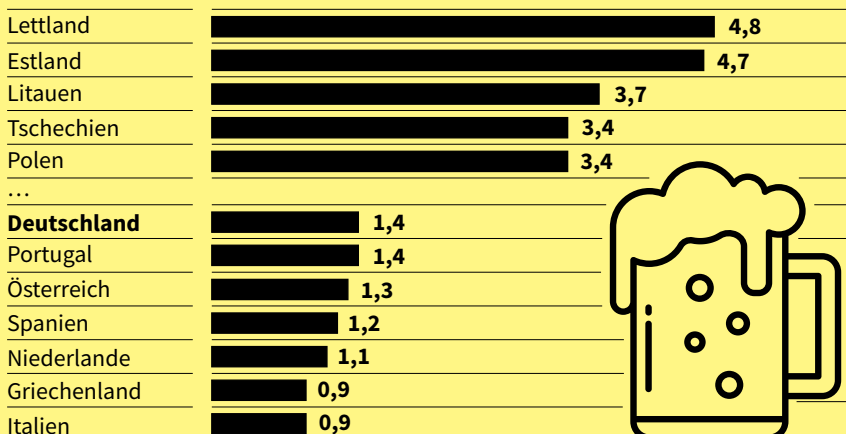
aus Deutschland waren 2018 an einer Universität im Vereinigten Königreich eingeschrieben. Künftig wird es für deutsche Hochschüler allerdings schwieriger – und vor allem kostspieliger –, an einer Uni in Großbritannien zu studieren: Denn die britische Regierung hat entschieden, nicht länger am europäischen Mobilitätsprogramm Erasmus+ teilzunehmen. Das Vereinigte Königreich zählt neben Österreich und den Niederlanden zu den drei beliebtesten Zielländern für deutsche Studenten. Aktuell unterhalten 248 deutsche Hochschulen mehr als 1.600 Kooperationen mit britischen Universitäten und Wissenschaftseinrichtungen. Auch viele deutsche Wissenschaftler sind von den erschwerten Rahmenbedingungen für die deutsch-britische Hochschulzusammenarbeit betroffen, denn derzeit arbeiten rund 5.800 deutsche Akademiker an Universitäten und Forschungseinrichtungen im Vereinigten Königreich.

Top-Liste: Alkoholkonsum

Seitdem das Sars-CoV-2-Virus die Menschheit zu mehr Häuslichkeit verdammt, trinken viele mehr Alkohol daheim. Trotzdem sind die Deutschen keine Corona-Säufer geworden. Zwar wird während der Pandemie mehr zu Hause getrunken als sonst, aber dafür ging der Alkoholkonsum in Kneipen, Bars und Restaurants stark zurück: So lag der Bierabsatz der heimischen Hersteller im Inland zwischen Januar und Oktober 2020 sogar um drei Millionen Hektoliter unter dem des Vorjahreszeitraums. Auch Wein und Spirituosen wurden während des ersten Shutdowns längst nicht so stark nachgefragt wie zur Weihnachtszeit, wenn besonders viel Alkohol gekauft wird. Im Jahr 2019 – neuere Daten liegen noch nicht vor – gaben die Verbraucher in Deutschland knapp 25 Milliarden Euro für Alkoholika aus, das entsprach 1,4 Prozent ihrer Konsumausgaben. Niedriger war der Anteil innerhalb der EU nur in Portugal, Österreich, Spanien, den Niederlanden, Griechenland und Italien.

Konsumausgaben für Vino und Piwo

So viel Prozent ihrer Gesamtausgaben im Jahr 2019 wendeten die EU-Bürger für alkoholische Getränke auf



Alkoholische Getränke: ohne Alkohol, der in Restaurants und Hotels getrunken wird

Quelle: Eurostat

© 2021 IW Medien / iwd

iwd